



AMEN:

WIE DIE

LUFT ZUM ATMEN

*Dein Weg ins Gebet und
in die Gemeinschaft mit Gott*

Jill Weber

Aus dem kanadischen Englisch von Silke Gabrisch

SCM
R. Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2022 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Str. 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de · E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Originally published in English under the title *Even the Sparrow*
in the United Kingdom by Muddy Pearl in 2019.

Die Bibelverse sind, wenn nicht anders angegeben, folgender Ausgabe entnommen:
Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus
in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen

Weiter wurden verwendet:

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus
in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen
Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung. Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft,
Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.
Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Übersetzung: Silke Gabrisch

Lektorat: Esther Schuster

Cover design by Lindy Martin

Umschlaggestaltung: Sybille Koschera, Stuttgart.

Satz: typoscript GmbH, Walldorfhäslach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-417-26930-7

Bestell-Nr. 226.930

INHALT

Vorwort	5
Einführung	8
1 Hören und folgen	11
2 Berufung	20
3 Okay, und jetzt?	29
4 Umweg	35
5 Wiederherstellung	41
6 Schritt für Schritt	48
7 Gefährliche Gebete	55
8 Für-was-Bitterin?	60
9 Unterbrechung	68
10 Wenn der Friede weicht	74
11 Der Tag, an dem Daisy starb	80
12 Den Grund legen	86
13 Prophetien	93
14 Ein teures Ja	99
15 Raben	109
16 Leben im Nest	115
17 Wenn der Pulli passt	121
18 PresbyAngliBaptiKathoMatisch	128
19 Der Sturm	137
20 Sprich, Freund, und tritt ein	143
21 Knistern	150
22 Jedi	156

23 Beten auf eigene Gefahr	163
24 Pilgerreise	171
25 Spaghetti	178
26 Was hast du in deiner Hand?	185
27 Wo ist mein Gebetstruck?	193
28 Zauberer	200
29 Mittagsdämon	205
30 Leuchten	213
31 Ich sehe dich	220
32 Im Bauch des Fisches	226
33 Äbtissin	232
34 Barton Street	241
35 Trostlosigkeit	251
36 Das Leben ist kein Notfall	256
37 Ein englischer Garten	262
38 Kleines Boot	267
39 Selbst der Spatz	276
40 Sich selbst in der Geschichte wiederfinden	283
Literatur und Lesetipps	290
Dank	294
Anmerkungen	296



HÖREN UND FOLGEN

Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir. Ich schenke ihnen das ewige Leben, und sie werden niemals umkommen. Niemand wird sie mir entreißen.

Johannes 10,27-28



Es ist ein grauer, regnerischer Tag. Ich habe mich hinten in den Umzugslaster gekuschelt, den wir in einen fahrbaren Gebetsraum verwandelt haben. Abwartend. Diese Augenblicke mag ich am meisten. Wenn ich Raum für Gott mache. Ihn darum bitte, ihn zu füllen, wie immer er möchte.

Plötzlich springen vier junge Männer in den Laster, halb nackt und sternhagelvoll. Sie sind um die zwanzig – große, stramme Kerle. Tätowiert, wild dreinblickend und kämpferisch.

»Ich werd das so was von machen – ich werd beten!«, erklärt der eine. Später finde ich heraus, dass er als »Ratchet« – Knarre – bekannt ist. Mein Puls rast, während Adrenalin durch meinen Körper jagt. Meine erste Reaktion ist es, rüberzurutschen und mich auf meinen Rucksack zu setzen, in dem sich mein Portemonnaie und mein Handy befinden. Hoffentlich werde ich nicht ausgeraubt.

Mir ist bewusst, dass es hier vielleicht um Territorialfragen geht. Der Gebetstruck parkt in einer Gasse im Stadtzentrum. Wir stehen hinter dem *Living Rock* (dt. »Lebendiger Fels«), einem örtlichen Jugendzentrum. Die Teens tolerieren die Anwesenheit des Lasters beim Hintereingang, aber wann immer wir irgendein Hinweisschild

vor dem Zentrum anbringen, wird es abgerissen oder zerstört. Das ist ihr Gebiet. Der Laster ist jedoch mein Zuständigkeitsbereich. Also eigentlich der von Gott, aber in diesem Augenblick bin ich diejenige, der er den Hut aufgesetzt hat.

»Also, meine Herren, ihr seid im Gebetstruck. Sollen wir beten?« Ich höre mich viel mutiger an, als ich mich fühle. Der Anführer schwankt hinüber auf die eine Seite des Lasters, schnappt sich einen der Filzstifte, die herumliegen, und schmiert das Erkennungszeichen seiner Gang schwungvoll an die Wand. Er tritt einen Schritt zurück, um sein Werk zu begutachten, und grinst seinen Kameraden zu. »Fantastisch«, sage ich. »Wir haben nette, alte Damen, die zum Beten in den Laster kommen. Jetzt werden sie für eure Gang beten!«

Ein anderer Junge schnappt sich einen Stift und schreibt den Namen seines Sohnes und von dessen Mutter auf. Wenig später sind sie alle am Kritzeln.

Außer einem.

Er ist noch jung, aber sein Gesicht weist bereits Spuren des Lebens auf der Straße auf. Pockennarbig, dreckig und stoppelig.

»Können Sie mir helfen, die hier zu lesen?«, fragt er und deutet auf die Gebete, die auf den Wänden des Trucks stehen.

Er buchstabiert die Wörter, die er kennt, und zusammen entziffern wir die tief empfundenen Botschaften.

»Mama, ich kann nicht aufhören, um dich zu weinen.«

»Ich liebe dich. Einfach. Das ist alles.«

»Betet für alle und alles.«

Am Ende ihres Besuchs sitzen die Jungs und ich im Kreis – mit geneigten Köpfen und geschlossenen Augen. Wir beten für zwei von ihnen, die unbedingt einen Rehaplatz wollen, aber bisher keinen bekommen haben. »Das Gras ist mir egal. Aber das harte Zeug bringt mich um – ...«

Nach einem herzhaften »Amen« springen sie auf, verlassen den Wagen und rasen über den Parkplatz wie ein verspieltes Rudel Wöl-

fe, heulend und kreischend. Ich atme erleichtert auf und schüttele die Anspannung ab. Das hätte böse ausgehen können. Richtig böse. Aber stattdessen ging es gut aus. Wie meine Freundin Sue mit ihrem britischen Akzent sagen würde: »Zutiefst gut.«

Am nächsten Morgen bin ich schon früh auf meinem Posten und Ratchet kommt mit schnellen Schritten auf mich zu – ich sitze vor dem Truck auf einem Gartenstuhl am Straßenrand. Er fläzt sich auf den Stuhl neben mich und wir schauen uns den Sonnenaufgang an, während er anfängt zu reden: »Ich hab früher in Toronto gelebt, aber viele meiner Freunde starben in Kämpfen zwischen den Gangs. Hey, willste mal meine Narben sehen?« Ich bin zunächst sprachlos, aber bevor ich antworten kann, zieht er schon sein Hemd hoch. »Hier hab ich ein Messer reingekriegt. Und hier, und hier. Und hier hat mich meine Freundin mit einem Schraubenzieher aufgespießt!«

Nachdem die Narben gebührend betrachtet und bewundert wurden, lehnt er sich wieder im Stuhl zurück. »Eigentlich würde ich gern Arzt werden«, sagt er. »Aber die Schule ist verdammt hart. Und Lehrer sind blöd!« Wir sitzen eine Weile schweigend da. Ich stelle Fragen. Er redet. Über alles und nichts. »Hey, willste 'n Lied hören? Hat ziemlich viele Schimpfwörter, aber 'ne echt krasse Message.«

Ratchet holt seinen iPod hervor und wirft mir einen der Ohrstöpsel zu. Er ist pink und mit Strasssteinchen besetzt – wie man sie im Billigladen kaufen kann. Den anderen steckt er sich ins Ohr und zusammen lauschen wir der Musik, bewegen uns ein bisschen zu ihrem Rhythmus, schauen der Stadt beim Erwachen zu.

Danach sehe ich Ratchet hin und wieder in der Gegend. Manchmal ignoriert er mich. Dann wieder, vor allem wenn er etwas ange-trunken ist, läuft er zu mir her und verbeugt sich vor mir oder umarmt mich kurz. »Hey, da ist ja die Gebetsfrau!« Manchmal sehe ich ihn auch monatelang nicht. Ich frage mich, ob er im Gefängnis sitzt. Schließlich verschwindet er ganz – ist vielleicht aus der Stadt abgehauen. Hoffentlich nichts Schlimmeres.

Ich hätte niemals gedacht, dass mich meine berufliche Laufbahn zu einem Umzugslaster in einer Gasse im Stadtzentrum von Hamilton führen würde. Nicht jeder Teenager strebt an, mit betrunkenen Verbrechertypen in provisorischen städtischen Kirchenräumen herumzualbern.

Wie um alles in der Welt bin ich hier gelandet?



Es ist bereits dunkel und ich bin 14 Jahre alt. Alleine wandere ich durch den Wald. Alles, was ich von meiner Umgebung erkennen kann, sind Baumsilhouetten – schweigende Wächter in der Dämmerung. Ich suche mir einen Baum aus und mache es mir zwischen seinen knorrigen Wurzeln bequem. »Geht allein nach draußen und betet«, hat unser Freizeitleiter gesagt. Ich weiß nicht so genau, was er meint. Oder besser: Ich weiß nicht so genau, wie ich seine Aufforderung umsetzen soll. Gebet ist wie eine von den Fremdsprachen für mich, die man nur in schlechten Kung-Fu- oder Godzilla-Filmen hört. Abgesehen vom Aufsagen des Vaterunsers in der Schule habe ich weder Erfahrungen mit dem Gebet gemacht noch selbst jemals eines gesprochen. Unsicher, was ich tun oder was ich sagen soll, beschließe ich, mich zuerst einmal vorzustellen. Ich schaue nach oben – denn schließlich befindet sich da ja Gott, oder? »Hi, ich bin Jill«, sage ich.

Es dauert Jahre, bevor ich in Worte fassen kann, was als Nächstes passiert – und noch länger, bevor ich es verstehe. Ehrlich gesagt, weiß ich nicht einmal, ob ich es heute tue ...

... mit einem Mal befinde ich mich nicht mehr allein unter diesem Baum. Seine Gegenwart ist unsichtbar, aber greifbar. Angenehm. Ich kann ihr Gewicht auf mir spüren. Körperlose, formlose Substanz. Sie wirkt eigentlich weder böse noch freundlich. Einfach ... da. Jemand ist da.

Ich tue, was jeder vernünftige Teenager tut, wenn er unsichtbaren Wesen im Dunklen begegnet. Ich verziehe mich schleunigst in meine Hütte, aufgewühlt und mit vielen Fragen. Was. War. Das?

Am nächsten Tag wird uns auf der Freizeit das Evangelium erklärt – wer Jesus ist – und wir werden dazu eingeladen, ihm nachzufolgen.

Ich versuche bereits ungefähr ein Jahr lang herauszufinden, wer dieser Jesus-Typ ist, und zwar seit mein Vater begonnen hat, in die Kirche zu gehen. Er wurde Christ, nachdem er den Sinn des Lebens in Alltagspsychologie und transzendentaler Meditation gesucht hatte. Die Transaktionsanalyse¹ ist damals groß in Mode, und Schlagworte wie »Ich bin okay, du bist okay«, »Erwachsenen-, Eltern- und Kind-Ich« und »innerer Antreiber« sind in aller Munde. Ich stelle mir Jesus daher irgendwie als mein Erwachsenen-Ich vor. Er soll mir dabei helfen, aufmerksam zuzuhören und reflektiert zu reden.

An jenem Tag finde ich heraus, dass der Jesus der Bibel ganz anders ist. Jetzt ist es eigentlich total einfach. Die einzige unsichtbare Person, die ich kenne (und das erst seit Kurzem), ist Gott. Und wenn Gott mich will – wie könnte ich da Nein sagen? Wenn der Schöpfer des Universums eine persönliche Einladung ausspricht, ist es ziemlich krass unhöflich, sie abzulehnen. Deshalb sage ich Ja zu der unsichtbaren Gegenwart. Ich sage Ja zu dem Versuch, Jesus lebenslang zu lieben, auf ihn zu hören und ihm zu folgen.

30 Jahre später ...

»Und, was machst du so?« Es ist eine ganz normale Frage. Die Antwort bringt mich immer in Verlegenheit. Normalerweise halte ich inne, taxiere mein Gegenüber und überlege, welches die beste Art und Weise ist, dieses ungewöhnliche Leben, das ich führe, zu beschreiben. Manchmal sage ich, dass ich Stadtmissionarin oder Pastorin bin. Manchmal antworte ich, dass ich Gebetsmissionarin bin. Dann wieder, dass ich Äbtissin einer neuen klösterlichen Gemeinschaft bin oder eine Musikionarin. Alles stimmt.

Die tiefste Wahrheit?

Ich bin eine Liebende. Eine ZuhörerIn und NachfolgerIn. Zumindest versuche ich, das zu sein.



Ich bin neun und streife durch den Wald, dieses Mal nicht allein. Ich mochte Wandern schon immer. Wälder sind voller Schönheit und Geheimnis und mein Herz fühlt sich in ihnen zu Hause. Die Haut von Baumschatten gesprenkelt, begutachte ich die Steine, die aus dem Fluss herausragen. »Tritt da hin und da hin und da hin.« Meine Führerin dreht sich um und deutet auf die Reihe von sicheren Inseln. »Vorsicht, dieser hier ist ein bisschen rutschig.« Ich habe ein Auge auf meiner Führerin, das andere auf den Steinen. Ich zögere. Langsam und bedächtig sein bedeutet trockene Turnschuhe. »Wunderbar. Der noch und der, und jetzt nimm meine Hand. Du hast es geschafft!« Sie umarmt mich anerkennend und wir klettern gemeinsam die Uferböschung hoch.

Dem Anführer folgen. Ein Kinderspiel. Gespielt auf Wanderungen und in Schulhöfen.

»Kommando: Bimperle.«

»Kommando: Hoch!«

»Tief! – Halt, stopp! Ich habe nicht ›Kommando‹ gesagt!«

Doch wie bei den Kämpfen von Wolfswelpen ist unser Kinderspiel ein Übungsfeld und bereitet uns aufs Erwachsenenalter vor. Ich frage mich manchmal, ob wir nicht alles, was wir unbedingt über die Nachfolge Jesu wissen müssen, schon im Kindergarten lernen.

John Dawson ist einer der Mitbegründer von Jugend mit einer Mission, einer der größten Missionsorganisationen der Welt. Er ist weltweit tätig und immense Verantwortung lastet auf seinen Schultern. Auf einer Konferenz hörte ich ihn einmal etwas ganz wunderbar Befreiendes sagen: »Jeden Morgen kletterte ich wie ein

kleines Kind aus dem Bett.« Sein Erfolgsrezept, sein Schlüssel zu einem Lebensstil, der in einer komplexen Welt funktioniert? Kindliche Naivität.

»Meine Schafe hören meine Stimme«, sagte Jesus. »Ich kenne sie und sie folgen mir« (Johannes 10,27). Hören und folgen. Mehr muss ich nicht können. Letzen Endes bin ich von vielen Unwägbarkeiten umgeben. Mein Leben ist mir zu groß und ich weiß nicht, wie ich es steuern soll. Hören und Folgen sind schlussendlich die Trittsteine, die mich von dieser ersten Begegnung unter dem Baum zu einer Gasse voller Mülltonnen gebracht haben. Es war eine faszinierende (und manchmal gefährliche) Reise.



EINLADUNG

Wie geht beten? Schnell verkomplizieren wir Gebet – wir wollen es »richtig« machen. Wir wollen, dass unsere Gebete effektiv sind. Ich werde oft gefragt, ob Gebet funktioniert. Ich stelle dann eine Gegenfrage: »Ein Gespräch mit deinem Mann oder deiner Familie – funktioniert das?«

Gebet ist kein Werkzeug oder ein mechanischer Prozess. Wir können die Effizienz nicht messen. Es ist keine Technik, die wir uns aneignen, damit wir die gewünschten Ergebnisse erhalten. Gebet ist schlicht und einfach: Gespräch und Gemeinschaft mit dem Gott, der uns mehr liebt, als wir je hoffen, und der uns näher ist, als wir uns je vorstellen könnten.

Die einzige Möglichkeit, beim Gebet zu versagen? Nicht zu beten.

Gebet ist einfach. Paradoxerweise ist es auch geheimnisvoll. Eines der wunderbaren Geheimnisse des Gebets ist, dass Gott der große

Initiator ist. In 1. Johannes 4,19 heißt es: »Wir wollen lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.« Und in Johannes 6,44 sagt Jesus: »Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zu mir zieht ...«

Unser Interesse an Gott und unsere Sehnsucht nach ihm zeigen, dass er bereits in unserem Leben am Werk ist und uns zu sich zieht. Dass Sie dieses Buch gekauft und zu lesen begonnen haben, liegt darin begründet, dass Gott selbst Sie auf eine Reise eingeladen hat. Er hat Ihr Herz auf Pilgern eingestellt.

Nehmen Sie sich Zeit, um über die folgenden Fragen nachzudenken. Es ist hilfreich, wenn Sie Ihre Gedanken in einem Tagebuch niederschreiben.

Denken Sie an die letzten Tage zurück und bitten Sie Gott, Ihnen zu zeigen, wo er Sie gerade zu sich ziehen will. Wie könnte Gott den Kontakt und das Gespräch mit Ihnen initiiert haben? Manchmal ist es schlicht das, was wir »Alltagsgeschenke« nennen – allgemeine Zeichen seiner Güte für uns alle, wie der Sonnenaufgang jeden Tag. Oder gibt es Momente in Ihrem Tagesablauf, wo Gott vielleicht Ihre Aufmerksamkeit erregen möchte? Situationen? Gespräche? Ungewöhnliche Vorkommnisse?

Was würde passieren, wenn Sie sich in die Stille zurückziehen und eine Unterhaltung mit Gott beginnen würden? Wenn Sie noch nie mit ihm gesprochen haben, stellen Sie sich vor! Wenn es schon eine Weile her ist, wäre jetzt ein großartiger Moment, um wieder ins Gespräch mit ihm zu kommen.

Am Ende jeder Einladung finden Sie ein Gebet von mir, das Sie zu Ihrem eigenen machen können, wenn Sie möchten.

Jesus,

danke, dass du uns liebst – dass du uns schon immer liebst.

Danke, dass du uns auch gerade jetzt umwirbst – dass du uns zu Gemeinschaft und Gespräch einlädst. Danke für den Hunger und

die Sehnsucht, die du in uns gelegt hast, und für die Wege, auf denen du uns zu dir ziehst.

Hilf uns, heute deine Gegenwart und dein Wirken in unserem Leben zu erkennen.

